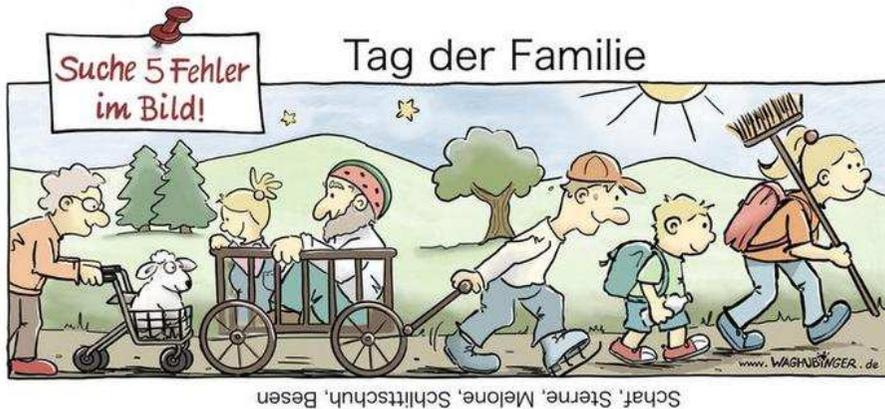


13. Sonntag nach Trinitatis 14.09.2025

Segen

Der Herr segne dich und behüte dich! Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig! Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden! +



Liebe Leserin, lieber Leser,
der Sommer neigt sich dem Ende zu und die Ferien gehen zu Ende. Wir befinden uns im Kirchenjahr in den Sonntagen nach Trinitatis. Keine großen Feste stehen an in dieser Zeit. Aber manch interessante Frage des Glaubens ist doch Thema in diesen Wochen.

Noch immer leben wir in unruhigen Zeiten. Der Krieg in der Ukraine tobt noch immer. Im Nahen Osten, etwa im Gaza-Streifen, ereignen sich schreckliche Szenen. Und auch bei uns in Deutschland erleben wir Krisen in unserer Wirtschaft und Gesellschaft. Der Heilige Geist, von dem wir an Pfingsten hören und der Teil des trinitarischen Gottes ist – wir brauchen ihn in dieser Welt mehr denn je! Hoffen wir und beten wir, dass er zu uns kommt. Immer wieder neu. Da viele weiterhin, diese gedruckten Predigten lesen, ob ergänzend zum Gottesdienst oder auch ausschließlich, wird es diese auch weiterhin geben. Doch egal, ob Sie in den Gottesdienst gehen oder ob Sie diese Predigt zu Hause lesen. Gott möge Sie spüren lassen, dass er Sie und Ihre Lieben nicht alleine lässt. Ich wünsche Ihnen alles Gute und Gottes reichen Segen.

Herzlich grüßt Sie,
Ihr Pfarrer Oliver Schmidt

Pfarrer Oliver Schmidt, Eysölden G 4, 91177 Thalmässing – Tel. 09173 77995 –
E-Mail oliver.schmidt@elkb.de

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der heutige Predigttext zum 13. Sonntag nach Trinitatis steht im Evangelium des Markus, Kapitel 3, Vers 31-35:

³¹Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. ³²Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. ³³Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? ³⁴Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! ³⁵Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Liebe Gemeinde,

es war ein sehr regnerischer Tag im Oktober, als er angerufen hatte. Nach über zwölf Jahren meldete sich Stefan einmal wieder bei ihr. Damit hätte Nicole nicht gerechnet. Jahrelang war völlige Funkstille zu ihrem Bruder. Jahrelang kein Anruf, keine Karte, kein Besuch. Dann das: „Hallo Schwesterchen, ich bin´s. Ich glaub ich brauch deine Hilfe.“ Nun fuhr sie die Landstraße entlang und tausend verschiedene Gedanken schwirrten ihr durch den Kopf. Er hatte Nicole eine Adresse irgendwo im Nirgendwo gegeben. Dorthin war sie jetzt unterwegs. Zum Glück war nicht viel Verkehr an diesem Samstag Nachmittag. *Wie mag es Stefan gehen? Warum hatte er sich gemeldet? War er in Schwierigkeiten? Was hatte er all die Jahre gemacht? Aber auch dieser Gedanke war dabei: Eigentlich hätte ich sagen sollen, er soll bleiben wo der Pfeffer wächst!* Aber er war doch auch ihr Bruder. Ihre Mutter hatte immer gesagt, dass Familie zusammenhalten muss. Sie konnte ihn doch jetzt nicht im Stich lassen. Blut ist dicker als Wasser, sagt man doch.

4. Lasst Gottes Licht durch euch scheinen in der Welt, dass sie den Weg zu ihm finden und sie mit euch jeden Tag Gott lobt und preist. Halleluja, Halleluja.

Gebet

Gütiger Gott,

wir danken dir, dass du bei uns bist auf unseren Wegen. Du lässt uns nicht allein, auch wenn wir geschlagen werden von den Tücken des Lebens.

Wir bitten dich für uns, die wir andere immer wieder alleine lassen oder uns abwenden von dem Leid dieser Welt und von den Nöten des Nächsten. Öffne unsere Augen, damit wir unsere Mitmenschen mit den Augen der Liebe anblicken und ihnen zum Nächsten werden.

Wir bitten dich für die Menschen, die in unserer Welt nur noch auf das Ihre schauen und die kaum den Reichtum dieser Welt wahrnehmen, weil sie das Andere oder das Fremde ablehnen. Öffne ihre Augen für die Fülle und die Mannigfaltigkeit dieser Schöpfung.

Wir bitten dich für die Menschen, die krank sind, die einsam und allein ihre Schmerzen ertragen müssen. Lass sie nicht allein in ihrem Leiden. Und öffne den Menschen in ihrer Nähe die Augen für ihre Bedürfnisse.

Wir bitten dich für die Menschen am Rande unserer Gesellschaft. Öffne unsere Augen, dass wir nicht achtlos an ihnen vorübergehen, sondern auf sie zugehen und sie einbeziehen.

Mit Jesu Worten beten wir:

Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

wären. Vielleicht würden wir es genauso tun. Das ist einfach nur allzu menschlich und allzu verständlich. Es ist einfach so, das Menschen nur allzu gern in den Kategorien ihrer eigenen Gruppe und Gemeinschaft denken und sich gegen alles Äußere abschotten. Nur meine Gruppe zählt. Alle anderen spielen für mich keine Rolle! So ein Denken gibt es bis heute.

Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter. Jesu Worte machen uns aufmerksam auf einen wichtigen Punkt. Wir sollten offen bleiben, uns nicht auf unsere kleine Blase um uns herum beschränken. Nicht nur unsere Gruppe in der wir momentan leben, soll uns nahe sein, sondern alle Menschen, die in Gottes Liebe leben. Solche Grenzen sollen wir aufbrechen. Nicht um uns von unseren Familien zu lösen. Nein, sondern um wirklich für unsere Familie da zu sein. Für eine Familie, die größer ist, als die die wir vielleicht im Kopf haben. Eine Familie, die nicht durch Abgrenzung definiert wird, sondern durch Gott und seine Verheißung.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. - *Amen.*

EG 182,1-4 Halleluja. Suchet zuerst Gottes Reich

1. Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja...

2. Suchet zuerst Gottes Reich in dieser Welt, seine Gerechtigkeit, Amen. So wird euch alles von ihm hinzugefügt. Halleluja, Halleluja.

3. Betet, und ihr sollt es nicht vergeblich tun. Suchet, und ihr werdet finden. Klopfet an, und euch wird die Türe aufgetan. Halleluja, Halleluja.

Familie ist das Wichtigste. Familie muss zusammenhalten. Für viele Menschen ist das ohne Zweifel ein wichtiger Grundsatz. Selbstverständlich ist das und wird nicht hinterfragt. Man hält zu seiner Familie. Für seine Eltern muss man sorgen, wenn es denen nicht mehr so gut geht. Seine Geschwister unterstützt man, wenn die Hilfe brauchen. Und für seine Kinder ist man erst recht da, wenn die mal in Schwierigkeiten sind.

In früheren Zeiten war diese Familienbande wohl noch enger, so könnte man meinen. Ohne das staatliche soziale Netz, das es heute gibt, war Familie auch eine wichtige Versorgungsinstanz für diejenigen, die sich nicht mehr selbst versorgen konnten. Die Familie, die auch viel größer gedacht wurde, als die Kleinfamilie, wie wir sie heute kennen, bot Schutz und materielle Sicherheit auch in Krisen. Und das kann man auch in vielen biblischen Texten genau so wiederfinden.

Für unseren heutigen Predigttext allerdings gilt das gerade nicht. Und das irritiert vielleicht auch den einen oder anderen. Denn hier ziemlich am Anfang des Markusevangeliums wird uns eine Szene beschrieben, in denen Jesus selbst, seine Blutsverwandten offenbar ganz und gar nicht besonders wertschätzt. Was genau geschieht? Jesus sitzt mit seinen Anhängern, es scheinen nicht wenige zu sein, zusammen, offensichtlich im Inneren eines Gebäudes. Da kommen seine Mutter und Brüder und Schwestern. Sie wollen ihn sehen, kommen aber selbst nicht ins Gebäude. Wollen sie nicht oder dürfen sie nicht? Stehen da Türsteher, die sie nicht rein lassen? Vielleicht ist es auch so voll, dass sie nicht zu ihm durchkommen. Interessant ist auch die Frage, was sie wollen. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass sie ihn wieder zurück nach Hause mitnehmen möchten. Vielleicht waren sie nicht einverstanden, dass er sich als Wanderprediger auf den Weg gemacht hatte und die Familie verlassen hatte? So jedenfalls legen es auch die Verse vor diesem Predigttext bei Markus nahe. So hätten sie ja dann auch dem offensichtlichen Willen Gottes entgegen gehandelt? Denn Jesus war natürlich in seinem Willen unterwegs.

Aber welches Bild haben wir hier von Jesu Familie? Gerade auch von seiner Mutter? Maria, die ja in der Tradition später eine so wichtige und große Rolle einnehmen sollte. Hier wird sie nicht einmal beim Namen genannt. Und Jesus scheint hier nichts mit ihr und mit seinen Geschwistern zu tun haben zu wollen. Dieser Text passt nicht zusammen mit der Marienverehrung der katholischen Kirche späterer Zeit. Da besteht kein Zweifel.

Jesus irritiert aber auch so. Denn natürlich halten die meisten von uns die Familie ganz hoch. Ist ja auch verständlich. Für die meisten sogar selbstverständlich! Jesus aber stellt diese Selbstverständlichkeit in Frage. Ist er für eine Abkapselung von der Familie? Will Jesus, dass alle innerfamiliären Verbindungen abgeschafft werden? Für viele keine schöne Vorstellung. *Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.* So jedenfalls sagt er es im Markusevangelium in unserem Text. Familie und Verwandtschaft gibt es also sehr wohl noch. Nun aber ist es eine Wahlverwandtschaft, keine die auf Blutsverbindung besteht, sondern nach einem anderen Kriterium. Danach nämlich ob jemand Gottes Willen tut. Eine radikale Neuausrichtung – ein neues Denken, das Jesus hier zeigt. Das gilt für die damalige Welt seiner Zeit, aber auch in unseren Tagen.

Es geht um die Frage, wer liegt mir nahe am Herzen, wer ist mir fern? Natürlich haben viele eben die, die ihnen nahe sind. Nicht unbedingt immer die Familie. Oft sicher schon, aber sicher gehören auch andere dazu. Da ist die beste Freundin in der Schule. Mit ihr treffe ich mich fast jeden Nachmittag, und wenn mal nicht schreiben wir uns ständig. Sie ist mir nahe. Da ist der Mitspieler in der Fußballmannschaft, der mit dem ich schon auf und abgestiegen bin. So viel haben wir miteinander durchgemacht. Er ist mir nahe. Da ist mein Nachbar, der mir schon hundertmal ausgeholfen hat. Er hat mit mir mein Haus gebaut. Wir kennen uns seit über 60 Jahren. Er ist mir nahe.

Da gibt es so viele Beziehungen, Freundschaften, Verwandtschaft und anderes.

Wir alle leben in unseren sozialen Netzwerken, wenn man so will. Manche sind durch Blutsverwandtschaft entstanden, manche aus ganz anderen Verbindungen. Jesus aber bringt hier etwas ganz neues ins Spiel. Die Gemeinschaft derer, die Gottes Willen tun.

Diese Worte hören sich etwas abstrakt und sperrig an. Im Prinzip aber könnte man es vielleicht so zusammenfassen: Erst kommt Gott, dann kommt die Familie. Und ich muss es zugeben. Das ist ein harter Tobak. In vielen Menschen wird es sich da spreizen. Viele werden sich schwer tun mit solchen Worten. Aber genau so gewiss ist auch. Diese Aussage ist kein bizarres Randphänomen in der biblischen Überlieferung. Denn ähnliche Worte begegnen uns immer wieder in der Bibel. Schon Abraham hätte seinen eigenen Sohn für Gott opfern sollen. Und Jesus betont immer wieder, dass wer tatsächlich in seiner Nachfolge leben will, sich von seiner Familie trennen soll.

Was also können wir nun anfangen mit solchen Worten? Sich als Einsiedler zurückziehen und seine Familie und seine Lieben im Stich zu lassen dürfte für kaum einen eine Option sein. Und das ist auch gut so. Aber trotzdem lohnt es sich die Worte Jesu ernst zu nehmen. Sie weisen uns darauf hin, dass es mehr gibt, als die Beziehungen mit Familie und engsten Freunden. Sie weisen darauf hin, dass wir solche Verbindungen nicht über Gottes Wort und seine Botschaft stellen sollen. Nein, das ist keine bequeme Botschaft, aber eine wichtige.

Da ist vielleicht der Ehemann, der andere betrügt und belügt. Und seine Frau deckt ihn, denn sie will ja treu zu ihm stehen. Man will ja zusammenhalten. Da ist das Mädchen in der Schule, ihrer besten Freundin immer nacheifert. Auch dann als diese die neue Mitschülerin mobbt und verspottet, wo es nur geht, denn Freundinnen müssen ja zusammenhalten, so meint sie. Da ist der Vater, der für seinen Sohn lügt, als der etwas geklaut hat im Laden, um ihn vor einer Bestrafung zu beschützen. Denn sein Kind muss man doch schützen.

Von außen sehen wir schnell, dass dieses Verhalten nicht richtig ist, das ist leicht zu beurteilen. Aber wenn es uns selbst betrifft? Wenn wir selbst in der Situation